

Karfreitag

1. Leiden

Die Coronakrise bringt viel Leid mit sich. Schmerzen und Todesängste, Einsamkeit und Verzweiflung. Menschen in Pflegeheimen sterben, ohne dass ihnen Angehörige beistehen dürfen, Kinder in gewaltbereiten Familien sind schutzlos ihren Eltern ausgeliefert, Menschen haben Angst um ihre wirtschaftliche Existenz. Der Karfreitag lenkt unsere Herzen auf das Leid, die Verlassenheit und Gottesferne. Der gewaltsame Tod eines unschuldigen Menschen ist der Anlass. „Mein Gott, warum hast Du mich verlassen“ schreit Jesus am Kreuz seine Verlorenheit Gott entgegen. Jesus weicht dem Leiden nicht aus, geht in die Nacht hinein und teilt diese Erfahrung mit allen Leidenden.

2. Schweigen

„Warum?“ diese Frage liegt auf den Lippen. „Welchen Sinn soll es haben? Warum muss es sein? Warum gerade ich?“ Jeder Antwortversuch muss angesichts des Schmerzes verstummen. Gute Ratschläge und Erklärungen wirken schal. So auch die Kirche: Der Karfreitagsgottesdienst in der katholischen Kirche beginnt mit Schweigen und endet im Schweigen.

Sicher, wenn ich etwas ändern kann, dann soll ich es tun. Aber es gibt auch das Leid, dem man nicht ausweichen kann. Der einzige Trost besteht dann darin, dass einer schweigend und mitleidend da ist. Doch meinen Weg muss ich ganz allein gehen.



Die schwersten Wege werden allein gegangen.
Die Enttäuschung, der Verlust, das Opfer sind einsam.
Alle Vögel schweigen.
Man hört nur den eigenen Schritt,
den der Fuß noch nicht gegangen ist,
aber gehen wird.
Stehenbleiben und Umdrehen hilft nicht.
Er muss gegangen werden.

Hilde Domin

3. Beten

Wenn ich ganz unten angekommen bin, ohnmächtig meinem Schicksal ausgeliefert, nichts mehr zu beeinflussen weiß, dann kann es passieren, dass eine Ahnung aufsteigt, zutiefst von Gottes geheimnisvoller Gegenwart gehalten zu sein. Aus ihr kann ich nicht herausfallen, auch wenn ich gerade herauszufallen scheine. Nach den Evangelien zitiert Jesus den Psalm 22: „Mein Gott warum hast du mich verlassen. Warum antwortest du nicht“, schreit er in seiner Verzweiflung am Kreuz. Aber er ruft diese Worte Gott entgegen und drückt damit seine tiefe Beziehung zu ihm aus, die nicht dort endet, wo sie nicht gespürt wird. Der Psalm endet mit einem Hoffnungsschimmer. „Unsere Vorfahren hofften auf dich und nicht umsonst. Hilf auch mir. Bleib nicht fern und komm.“

Dr. Tambour